

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die Aespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zusendung durch Posten ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 20 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den obenvermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 20.

Sonnabend, den 11. März 1893.

3. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Am 24. Februar 1893 ist in Großröhrsdorf in einer Abtrittsgrube der Leichnam eines neugeborenen Knaben gefunden worden. Die Leichenöffnung hat ergeben, daß eine vorläufige Fötung vorliegt. Ich ersuche Jedermann, etwaige Wahrnehmungen, die darauf hindeuten, daß in den letzten Wochen in Großröhrsdorf oder einem anderen Orte dieser Gegend eine Frauensperson heimlich niedergekommen ist und ihr Kind beseitigt hat, mir oder der nächsten Polizeibehörde mitzuteilen.

Baugen, den 4. März 1893.

Der königliche Staatsanwalt.
Schmidt.

Bekanntmachung.

Die anberaumten Wahlen der Stellvertretungs-Ausschußmitglieder zum Gemeinderate:

- 3 Stellvertreter a. d. 1. Kl. der ansässigen Gemeindeglieder,
- 2 " " " " " " " "
- 1 Stellvertreter a. d. 2. Kl. der unansässigen Gemeindeglieder

auf die Jahre 1893—1894 finden den 12. März d. J. in den Stunden von 3—6 Uhr nachmittags im **Gasthof zum Anker** 1 Treppe, Zimmer I, II statt und werden alle stimmberechtigten ansässigen und unansässigen Gemeindeglieder geladen, sich zur Vornahme dieser Wahl einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 6 Uhr noch nicht Erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl werden zugelassen werden.

Nach den Bestimmungen der rev. Landgemeinde-Ordnung vom 24. April 1873 und dem Abänderungsgesetz vom 24. April 1886 sind im Allgemeinen **stimmfähig** alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25 Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk ansässig sind oder daselbst seit wenigstens 2 Jahren ihren Wohnsitz haben. Unansässigen Frauenspersonen, sowie juristischen Personen steht ein Stimmrecht nicht zu.

Wählbar ist jedes stimmfähige männliche Gemeindeglied, welches im Gemeindebezirk seinen wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden **Ausschließung vom Stimmrecht** sind in § 35, die Gründe der **Ablehnung der Wahl** in § 38 der rev. Landgemeinde-Ordnung bezeichnet.

Brettnig, am 2. März 1893.

Wienhold Gebler, G.B.

Deutscher Reichstag.

Am 4. d. feierte das Haus die Beratung des Postetats fort. Abg. v. d. Schulenburg befürwortete eine Erhöhung des Gehalts der Postagenten, ihnen auch Pensionsberechtigung zu gewähren. Abg. v. Reudell (Reichsp.) billigte das Vorgehen der Postverwaltung gegen den Postassistentenverband. Abg. Baumdach (fr.) plaidierte noch einmal für die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe und den Fortfall des Straßportos, fand aber kein Entgegenkommen seitens der Postbehörde. Abg. Stöder (konf.) trat für den Verband der Postassistenten ein. Staatssekretär v. Stephan erwiderte, daß in deren Verhandlungen Äußerungen gefallen seien, die geeignet wären, die Autorität der vorgelegten Behörde zu untergraben, was nicht geduldet werden könne.

Die Spezial-Etats der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung sowie der Reichsdruckerei wurden am Montag erledigt. — Die Debatte über den Postassistenten-Verband wurde bei erlichem fortgesetzt. Abg. Bebel kommt nochmals darauf zurück, daß in keinem Falle den Beamten das Recht bestritten werden dürfe, sich zu Vereinen zusammenzuschließen und für dieselben zu agitieren. Dir. im Reichspostamt Dr. Fischer entgegnete, daß die Postbehörde niemand den Eintritt in den Verband verbiete, noch wegen seiner Jugendigkeit zum Verband mahregele. Das Recht einer gewissen Bevormundung der Beamten mache wohl der Herr Vorredner der Verwaltung allein freitig, angesichts der großen Verantwortung, die sie mit einem Umsatz von 20 Mill. zu tragen habe.

Am Dienstag kam bei der Beratung des Spezial-Etats der Marine-Verwaltung die Kohlenlieferung für die Marine zur Sprache. Die Kommission hatte die Annahme einer Resolution beantragt, in der ausgesprochen wird, daß die Marine-Verwaltung beim Bezug von englischer Kohle entsprechend den geordneten finanziellen und wirtschaftlichen Rücksichten gehandelt habe. Abg. Hammacher (nat. lib.) verteidigte das westphälische Kohlenyndikat, das der Marine-Verwaltung keineswegs übertrieben hohe Preise gestellt habe. Staatssekretär Hollmann bemerkte, daß das Syndikat nach Hamburg hin die Kohle zu einem 3 Mark billigeren Preise geliefert habe. Nachdem noch mehrere Redner die Marine-Verwaltung verteidigt, gelangte die Resolution sowie der Spezial-Etat zur Annahme.

Vertliches und Sächsisches.

Brettnig, den 11. März 1893.

Brettnig. Am Dienstage hielt der land- und forstwirtschaftliche Verein für das Abderthal im Gasthof zum deutschen Hause sein 11. Stiftungsfest ab, welches in reichlich mit Trinksprachen gewürzter Tafel und darauffolgendem Ball bestand. Sehr anerkenntend sprach man sich hierbei über die Bewirtung sowohl, wie auch über die Leistungen des hiesigen Musikchores aus.

In äußerst peinlicher Situation befand sich dieser Tage eine junge Dame auf der Promenade am Fleischerplatz in Dresden. Dieselbe verlor nämlich den Unterrod und das weiße diskrete Toilettenstück, welches sich plötzlich gelöst und die Dame am Gehen hinderte, nach jetztem ab von dem dunklen Kleide, ein Augenblick, der unwillkürlich zum Lachen reizte, so ungalant dies auch erscheinen mag. Kein Haus in der Nähe, in welches die Dame hätte flüchten können und so stand die Aermle in tödlicher Verlegenheit eine Zeit lang da, ratlos, gesenkten Blickes. Schon blieben mehrere Passanten stehen und amüsierten sich auf Kosten der Dame, da erbarmte sich endlich eine Frau der Hülfslosen. Resolut griff sie zu und befreite die dem Weinen nahe aus ihrer nichts weniger als beneidenswerten Lage. Rasch hatte die Dame ihr Geldtäschchen hervorgezogen, drückte der offenbar nicht mit Glücksgütern gesegneten Frau ein Geldstück in die Hand und verschwand in denkbar größter Eile nach dem Neukirchhof, die unschuldige Ursache des peinlichen Zwischenfalls, den Unterrod zurücklassend. Die Frau schob den Rock in ihren Korb und das Geldstück betrachtend, meinte sie, zu den Umstehenden gewandt: „Weite hab' mein guten Tag, e Unterrod un' ooch noch e Dahler — ich wolt' ich träf noch so Gene!“

Die Kreishauptmannschaft Dresden hat nicht gestattet, daß Heinrich Budor sich Heinrich Scham nenne. Für Budor Scham ist das sehr fatal, denn die Post weigert sich, an „Scham“ gerichtete Sendungen ihm auszuhandigen.

Beim Spielen mit dem eigenen Hund wurde vor einigen Tagen der vierjährigen Tochter des Feldgärtners Portemann in Altstadt-Vorna die Nase abgebissen.

Am Montag abends versuchte ein Sträfling aus dem Waldheimer Zuchthaus auszubrechen, nachdem er den Aufseher Pausler, der bei ihm in der Zelle nach einem ent-

wendeten Meißel suchte, niedergestochen. Auf dem Korridor nach der Verbrocher noch die Aufseher Finsterbusch und Schiekel, sowie einen Sträfling nieder, der wegen guter Führung Aufseherdienst that. Erst auf der Treppe konnte der Sträfling festgehalten werden. Pausler ist zum Bedauern gestorben. Der „B. A.“ schreibt hierüber folgendes: Es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine geplante Meuterei zum Zwecke gemeintamen Ausbruchs — an welcher mehrere Sträflinge beteiligt sein mögen — vorliegt. Ueber die Einzelheiten der Bluttat verläutet, daß am Montag im Zellengefängnis plötzlich ein Meißel vermischt wurde, welcher dann von 2 Aufsehern in der Zelle des der Entwendung verdächtigen Sträflings gesucht wurde. Bei dieser Durchsuchung mußte Pausler auch im Desinfektionsgehirn suchen und sich dabei bücken. In diesem Momente nach aber der Sträfling dem Pausler mit einem Schuhmachermesser mit solcher Wucht in den Nacken, daß das Messer vorn am „alse wieder zum Vorschein kam. Der Mörder stürzte dann auf dem Korridor und verwundete die daselbst befindlichen, sein Entweichen hindern wollenden Aufseher Finsterbusch und Schiekel, sowie einen Sträfling, der infolge guter Führung Aufwärterdienste verrichtete, durch Messerstiche in schwerster Weise, worauf er den Korridor entlang und zur Treppe hinuntereilte. Hier aber stellten sich ihm einige Aufseher mit blankem Seitengewehr entgegen, welche den verzweifelten Menschen nach kurzer Gegenwehr entwaffneten. Aufseher Finsterbusch wird voraussichtlich ein Auge verlieren und ist noch außerdem wie auch der Aufseher Schiekel und der Aufwärter-Sträfling, welcher letzterer sich bei dem Kampfe sehr brav benommen hat, schwer verwundet. Der Mörder war mit Schuhmacherarbeiten beschäftigt worden und hatte sich auf diese Weise in den Besitz eines Schuhmachermessers zu setzen gewußt. Bei seinem Ausbruchsvorwuch erhielt der Glende verschiedene Hiebe über Kopf und Gesicht. Der Vater des Mörders, welcher letzterer von einer 5jährigen Zuchthausstrafe nur noch 2 Jahre zu verbüßen hat, sitzt ebenfalls im Waldheimer Zuchthaus und soll bei den Ausbruchsvorbereitungen beteiligt sein.

Leipzig und Zwitzau, Sandra x. hatten am Bußtag bei Schneesturm Gewitter, ersteres mit Umgegend in der 9. Stunde, letztere Gegenden teils schon in der Nacht vorher unter ortonartigen Stürme.

De Reichstags-Abgeordnete Ahlwardt-Berlin wird im Laufe dieses Monats in

Delonitz einen öffentlichen politischen Vortrag halten.

— Durch die Polizeibehörde in Herzberg wurde auf telegraphische Verfügung des Divisionsgerichts zu Leipzig der Reservist W. verhaftet. Er hat bis zum vorigen Jahre bei dem sächsischen Infanterie-Regiment in Großenhain gedient. Wie verlautet, ist der Mann beschuldigt, sich während des letztjährigen Manövers kurz vor Entlassung an einem militärischen Ungehorsam bezw. Aufruhr beteiligt zu haben.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Getauft: Auguste Flora, des Gandelmanns M. B. Hoyer in Brettnig T. — Anna Meta, des Althel. und Ranglers E. H. Frenzel in Hauswalde T. — Emil Franz, unehel. S. in Brettnig.

Beerdigt: Frau Anna Sophie verw. Biehniedrich geb. Kleinlind in Hauswalde, 84 J. 10. M. 26 T. alt. — Karl Gottlieb Pausler, Leinweber in Brettnig, 70. J. 10 M. 7 T. alt.

Sonntag Lutare: Gottesdienst und Abendmahlsfeier, Nachm. 2 Uhr. Missionsstunde.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Friedrich Bernhard, S. des Fabrikarb. Friedrich Edwin Schurig. — Anna, Frida, T. des Schirmmeisters Friedr. Emil Köpgen. — Anna Helene, T. des Tagearb. Emil Ewald Brüdner. — Martin Willibald, S. des Einpackers Bernhard Ewald Senf.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Gustav Hermann Haufe, Eisenendreher in Uebigau, und Anna Elise Eleonore Schlüttner. — Friedrich Max Schäfer, Tagearb. und Lina Emilie Nischke.

Heirats-Register. Die Ehe schloßen: Josef Anton Pelz, Tagearbeiter, mit Emilie Auguste verw. Schmidt geb. Anders.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Bernhard Emil, S. des Fabrikarb. August Bernhard Rasch, 9 M. 16 T. alt. — Anna Flora, T. des verstorbenen Canevasfabrikanten Gustav Eduard Schurig, 13 J. 3 M. 9 T. alt. — Selma Auguste Schreier geb. Philipp, Ehefrau des Gutsbes. August Emil Schreier, 43 J. 11 M. 10 T. alt.

**Politische Rundschau.
Deutschland.**

* Angefichts der französischen Bestrebungen, zwischen Italien und dem Dreibunde beim Deutschland-Vertrauen zu säen und Bestimmung zu erlangen, gewinnt die Nachricht der italienisch-offiziellen Anzonia-Statistik politische Bedeutung, daß Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Auguste Victoria an den Festlichkeiten aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Königs und der Königin von Italien am 22. April d. teilzunehmen werden.

* Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz feiern am 28. Juni das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Bindende Festlichkeiten aus Anlaß dieses Tages sind an entscheidender Stelle noch nicht gefaßt worden; nur wünscht der Großherzog, von allen früheren Veranstaltungen abzugehen, um das Geld den Armen und Nöthigen zuzuwenden zu können.

* Der russische Botschafter in Berlin, Graf Schwalow, dem bekanntlich die deutsche Antwortnote betreffs der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen vor einigen Tagen übergeben worden, ist nach Petersburg abgereist. Seine Anwesenheit dorthin beweist auch seine Teilnahme an den Arbeiten der schon vor längerer Zeit eingesetzten Kommission, die die Beratung über die deutsch-russischen Handelsverträge nicht allein vom finanziellen, sondern auch vom politischen Standpunkte zum Gegenstande haben werden.

* Die internationale Sanitätskonferenz wird voraussichtlich Ende dieser Woche in Dresden zusammentreten. Auch die Türkei will der Konferenz beitreten, will sich jedoch für die Verhängung der Quarantäne gegenüber dem Auslande volle Freiheit wahren.

* Für die gegenwärtige Reichstagsession ist seitens des Kriegsministeriums der Entwurf zu einem Gesetz betr. die Gleichstellung der Invaliden und Versorgungsberechtigten aus den Kriegen gegen Dänemark 1864 und gegen Oesterreich 1866 mit denen des Feldzugs gegen Frankreich 1870—71 ausgearbeitet worden. Dieser Entwurf liegt augenblicklich dem Bundesrat zur verfassungsmäßigen Beratung vor. Es läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß er die Genehmigung desselben erhalten und baldigt an den Reichstag gelangen wird. In diesem Fall er dann, wie geplant ist, anstehend an die Militärkommission-Regierung, zur Verhandlung kommen, sobald über das Schicksal der Militärvorlage Entscheidung getroffen ist.

* Nach dem jetzt vollständig vorliegenden Ergebnis der Reichstagswahl in Biegnitz-Gaynau-Goldberg hat der freisinnige Kandidat Jausger ein Mehr von 4000 Stimmen gegenüber seinem antiklerikalen Gegenkandidaten Seitzig erhalten.

* Der „Weserztg.“ zufolge wären die Verhandlungen zwischen der preuß. Staatsregierung und dem Herzog von Cumberland zu einem Abschluß gekommen, der beide Teile befriedigt. Das Museum nebst der Bibliothek in Hannover werde dem Herzog überantwortet. Das Geschäft in Göttingen bleibe erhalten. Die dem Publikum zugänglichen Gärten nebst Palmenhaus bleiben in unveränderter Weise zugänglich und werden vom Herzog in bisheriger Weise unterhalten.

* Zur Verhütung von Hebereschwemmungen hat der Provinziallandtag in Posen eine Beihilfe von 350 000 Mk. für die Eindeichung der Warthe bewilligt. Ferner wurde beschloffen, den Kaiser zu bitten, zu genehigen, daß die Provinz Posen für die Zwecke des Provinzial-Hilfskassenfonds den Betrag von zwanzig Millionen Mark Anteilscheine im Bedarfsfall ausgibt.

* Wie mitgeteilt, hat bei der Eröffnung des anhaltischen Landtages der neue Minister v. Roschke eine Rede gehalten, in der er der Befürchtung Ausdruck gab, daß weitere der Landwirtschaft nachteilige Handelsverträge abgeschlossen werden. Nach einer offiziellen Korrespondenz hat die Reichsregierung demgegenüber der Auffassung Ausdruck gegeben, daß eine

Polemik der Bundesregierungen in den Einzelkammern im Interesse der Reichseinheit unstatthaft sei. (In dieser Form wenigstens ist die Meldung sicher unrichtig.)

Frankreich.

* Der Kommer der Franzosen darüber, daß die russische Flotte nicht nach Havre kommt, ist rührend. Eine offiziöse Mitteilung der „Liberté“ sucht das Fernbleiben der Fremde folgendermaßen zu begründen: „Nach Erkundigungen, die wir an mehreren Stellen eingelesen haben, ist es dem russischen Geschwader ganz unmöglich, zur angegebenen Zeit Frankreich zu besuchen, weil das Eis seine Bewegungen hemmt. Die Zukunft wird jedoch beweisen, daß darin in keiner Weise ein Einhalten der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Frankreich zu erblicken ist.“

* Die Deputiertenkammer hat den Gesetzentwurf betr. die Vereidigung von Souveränen und auswärtigen Gesandten mit 257 gegen 188 Stimmen angenommen, nachdem das Ministerium die Vertrauensfrage gestellt hatte.

* „Matin“ berichtet, in Bukarest seien wichtige Papiere Artons beschlagnahmt worden, aus denen der Panamakandal neue Nahrung erhalten werde.

* Eine Depesche des General Dobbs vom 4. d. bezeichnet die Lage in Dahomey wieder als befriedigend, obwohl in gewissen Gegenden noch Unzufriedenheit herrscht. Die Garnison von Ahomey wechselte Klintenschiffe mit Karoborenen. General Dobbs schließt seinen Bericht mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, seine Streitkräfte nicht zu vermindern. Aus dem letzteren Vorworte dürfte hervorgehen, daß die Lage in Dahomey in Wirklichkeit nicht allzu „befriedigend“ ist.

Schweiz.

* Bei den Wahlen zum Großen Rat im Kanton Tessin siegte ebenfalls die Liberale. Das voraussichtliche Wahlergebnis wird sein: 51 Liberale und 45 Konfessionelle.

Spanien.

* Bei den Cortes wahlen am Sonntag sind zwar an mehreren Orten kleinere republikanische oder karlistische Demonstrationen vorgekommen; das hat aber keine Bedeutung und ereignet sich bei allen Wahlen in Spanien. Bezeichnend für die Lage ist, daß in der Hauptstadt sechs republikanische und zwei konservative Abgeordnete gewählt wurden; auch der bekannte Republikaner Jordilla ist gewählt. Das Ministerium bekommt seine gewöhnliche Mehrheit. Von bemerkenswerten Wahlen sind bisher die folgenden bekannt: Gewählt sind in Barcelona zwei Republikaner, drei Ministerielle, in Sevilla ein Republikaner, zwei Ministerielle, ein Konservativer; in Saragossa zwei Republikaner, ein Konservativer, ein Ministerieller; in Valencia zwei Republikaner, ein Konservativer.

Balkanstaaten.

* Anlaßlich der Feier des Jahrestages der Erhebung Serbiens zum Königreich fand am Montag in der Hauptstadt ein feierliches Hochamt statt, dem der König Alexander, die Regenten und das diplomatische Korps beiwohnten. Hierauf war feierlicher Empfang im Palais; bei demselben erschienen der Metropolitan, das diplomatische Korps, der Staatsrat und andere Würdenträger.

Amerika.

* Diejenigen amerikanischen Blätter, die für die Annexion Hawaiis sind, führen jetzt aus, die Sandwich-Inseln werden jetzt in sechs Tagen von San Francisco aus erreicht. Schnell-dampfer können die Fahrt in fünf Tagen machen. Die Inseln werden für Amerika von großer Wichtigkeit sein, da sie in der Bai von Honolulu einen guten Hafen besitzen. Sie haben vor Samoa und den südlicheren Inseln des Stillen Ozeans den Vorteil voraus, daß ihr Klima derart ist, daß dieselbe fast jede Art von Vegetation gedeiht. Eine amerikanische wissenschaftliche Expedition weist darauf hin, daß dort ein botanischer Garten errichtet werden könnte, wie er in der Welt noch nicht existiert. Das wäre allerdings ein bisher noch nicht dagewesener Grund für die Annexion eines fremden Landes.

Asien.

* Der Sultan von Sansibar, Sayid Ali ben Said, ist gestorben. Der in Sansibar residierende englische Generalkonsul hat sofort den Reffen des Verstorbenen, Hamid ben Thwain, als „Sultan“, d. h. als englische Drahtpuppe proklamiert. Dagegen lehnte sich der 18-jährige Sohn des Verstorbenen, Kalid Bargajah, auf. Er drang durch eine Seitenpforte in den Palast und wollte sämtliche Thore sperren lassen. Inzwischen waren 250 englische Marinetruppen gelandet worden; Kalid gab nach und wurde in sein Haus zurückgeführt. Das entscheidende Auftreten der englischen Behörden hat augenscheinlich tiefen Eindruck auf die Eingeborenen gemacht, es ist alles ruhig.

Von Nah und Fern.

* Fürst Bismarck hat, wie die „Post“ erfährt, in letzter Zeit an einer Benennungsbildung gearbeitet. Nachdem sich das Befinden des Fürsten wieder gebessert hat, wird sich Prof. Schweigger in diesen Tagen bis Anfang April ins Ausland begeben.

* Wie sehr die vorjährige Cholera-Epidemie auf den Hamburger Hotelverkehr eingewirkt hat, ist aus folgenden, von der Polizeibehörde festgestellten Zahlen ersichtlich. Während die Zahl der im Jahre 1891 von den Hotels angemeldeten Fremden 351 163 betrug, bezifferte sich dieselbe im Jahre 1892 nur auf 302 120, das sind rund 52 000 Fremde weniger. Während noch in der Mitte des Monats August täglich etwa 900 Fremde von den Hotels zur Anmeldung kamen, ging diese Zahl mit dem Steigen der Epidemie gegen Ende September bis auf 18 Fremde hinunter und erst Anfangs November konnten täglich 200 Hotelstremde wieder gezählt werden. Ganz hat Hamburg mit bezug auf den Fremdenzufluß auch heute seinen früheren Stand noch nicht wieder erreicht.

* Ein nationaler Ehrenhandel. Der deutsche Kapitän Giesch vom Dampfer „Allemannia“ hatte in einem oberseelischen Hafen einen Konflikt mit dem französischen Kapitän Serwan vom Dampfer „Canada“; es handelte sich um einen Platz zum Anlegen im Hafen. Serwan ist inzwischen in Havre angelangt, wo er auf Giesch, dessen Dampfer dort gleichfalls erwartet wurde, lauerete, um ihn zum Duell zu fordern. Inzwischen ist Kapitän Giesch in Havre eingetroffen und hat am 5. d. an Bord der „Allemannia“ die Feigen des Herrn Serwan empfangen; er erklärte denselben, daß er den beleidigenden Ausdruck „Schweine-Franzosen“ nicht an Bord der „Canada“ gebraucht, auch nicht von geringer französischer Intelligenz, sondern nur von geringer Höflichkeit der Franzosen getrocknet habe. Wenn Herr Serwan auf dieser Erklärung nicht zugeben sei, so sei er bereit, nachdem er seine „Allemannia“ nach Hamburg geführt haben werde, im Satisfaction zu geben.

* Erschossen hat sich in Bromberg ein Gefreiter vom 34. Infanterieregiment. Das Motiv zur That soll Inhaftsetzung im Avancement gewesen sein.

* Eine Zigeunerbande, die dieser Tage Merstetten passierte, verlangte in einer Brauerei in Altesstadt Raucherquartier, mußte jedoch wegen Mangel an Raum abgewiesen werden. Fluchend und unter Verwünschungen zogen die Zigeuner fort. Rasch kehrte einer zurück und warf zahlreiche Seifenstücke durch die geöffneten Fenster des Brauereis in den in der Küchspanne stehenden Bierfaß, der hierdurch gänzlich verderben wurde, was dem Brauereibesitzer erheblichen Schaden verursachte.

* Wortverstoß im Buchhandel. Im Buchhandel in der Au bei München wurde seitens eines Gefangenen ein Wortverstoß an einem Aufseher verübt. Der wegen Totschlags zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilte Sträfling Jettl war wegen Uebertretung der Hausordnung krumm geklopft worden und sollte nach Verbüßung dieser Disziplinstrafe von den Springern befreit werden. In diesem Zweck begab sich der Aufseher Ludwig mit einem anderen Aufseher und einem zur Disziplinleistung herbeigezogenen Sträfling in die Zelle des Jettl. Kaum waren die Springer gefolgt, als Jettl blitzschnell dem

Ludwig an die Kehle fuhr. Ludwig warf den Jettl auf die Erde, aber dieser zog ihn mit dem Messer aus der Kehle und schlug ihn damit den Bauch auf. Der Mörder wurde sofort wieder in Fesseln gelegt und in eine Klostergasse gebracht. Der Zustand des verwundeten Aufsehers soll hoffnungslos sein.

* Das Polapik ist tot, wenigstens für oder in Frankreich. Unter „Polapik“ versteht man bekanntlich eine Welschsprache, beziehungsweise den seltsamen Berlich, eine willkürlich gebildete Sprache als Umgangssprache für alle Völker dieser Erde einzuführen. Man hat nicht bedacht, daß, wenn auch diese willkürliche Sprache aufgefunden wäre, sie bald in den verschiedenen Völkern gewissermaßen hätte entarten müssen. Man würde bald ein deutsches, ein englisches, ein indisches, ein französisches u. Polapik gehabt haben. In dieser Erwägung hat die französische Polapik-Gesellschaft in ihrer letzten Sitzung beschloffen, sich aufzulösen.

* Der einst viel gefeierte Sportsman Graf Brécourt ist als Starthäuser Mönch in der Grande Chorzeufe gestorben. Nach einem entsetzlichen Jagdunfall — Graf Brécourt erschoss sein eigenes vierjähriges Töchterchen, das hinter einer Hecke spielte — zog sich der Verlorene in das genannte Kloster zurück, dessen Prior bis zum Jahre 1891 der ehemalige General von Nicolai gewesen ist.

* Durch plötzliche Erbsenkungen sind in Sandgate bei Folkestone in der Nacht zum Sonntag in der Länge einer englischen Meile 500 Häuser zerstört oder beschädigt und Hunderte von Familien obdachlos gemacht worden; glücklicherweise ist kein Verlust an Menschenleben entstanden. Die Wasser- und Gasröhren wurden zerbrochen, die Stadt lag am Abend in voller Finsternis. Die Senkungen sind durch die häufigen Regen der letzten Tage verursacht worden.

* Ein neues Monte Carlo. Luxemburg soll mit einer Spielballe, einem Ableger Monacos, beglückt werden. Es wird von dort gemeldet, daß Agenten aus Monaco in Luxemburg weilten, um wegen Ankaufs des Babes Mondori bei der Regierung Schritte zu thun und dort eine Spielballe zu errichten. Sie erbieten sich zur Deckung der Staatskosten und wollen außerdem 6 Millionen Frank. Nacht zahlen. Das alte Lied vom „Grafen von Luxemburg, der all sein Geld verjurt, verjurt“, kann also zur Wahrheit werden und manchem in Luxemburg die Gelegenheit bequem gemacht werden, sein Geld zu verjuren, wenn in Mondorf erst der Spielteufel seine Residenz aufgeschlagen hat.

* Ein sonderbarer Unglücksfall hat sich in Kumbek (Belgien) ereignet. Ein dortiger Kaninchenzüchter hatte in seinem Stalle gegen nördliche Wände eine kleine geladene Kanone angebracht mit der Mündung nach der Thür; mittels einer Verbindung, die jeden Abend hergestellt wurde, ging sie los, wenn ein Unbekannter die Thür öffnete. Die Frau des Bauern, die jeden Morgen die Kaninchen fütterte, vergaß nun dieser Tage vor ihrem Eintritt die verbindende Schnur zu lösen; als sie die Thür öffnete, ging ihr die Kanonenladung in den Leib und sie starb unter den schrecklichsten Schmerzen.

* Ein furchtbarer Schneesturm ist am Freitag über Schweden niedergegangen, wie er in solcher Heftigkeit in diesem Winter keinen Vorgänger aufzuweisen hat. In Stockholm fiel er große Beredsamkeiten hervorgerichtet, ein Teil der Straßen ist vollständig unfahrbar geworden. Der Malmer Schnellzug hat bei Kathrineholm, einem Knotenpunkt etwas nördlich von Norrköping, fest. Aus Norwegen wird gleichfalls Schneesturm und Schneetreiben gemeldet, und auch das dortige Unwetter wird als das heftigste des gegenwärtigen Winters bezeichnet. In den Straßen Christianias ist so viel Schnee gefallen, daß der Verkehr nur unter Schwierigkeiten von Statten geht. — In Hammerfest sind in dem Schneesturm 15 Fischer umgekommen, meist Familienväter. Die Not und das Elend der zahlreichen Hinterbliebenen soll sehr groß sein.

* Eine ungeheure Summe hat das italienische Lotto anlässlich des Papstjubiläums ausgezahlt.

Sherzenswandlerungen.

21) (Fortsetzung.)

Reginald sah stumm und regungslos, bis der graue Schimmer des abendlichen Tages durch die grünen Vorhänge schien und sein bleiches, verärrtes Gesicht beleuchtete. Dann ergriff er die Feder und begann zu schreiben.

Es war heller Tag, als er endlich den Brief faltete und versegelte. Mit fester, leuchtender Hand schrieb er die Adresse und legte ihn so auf seinen Schreibtisch, daß er beim ersten Blick ins Auge fallen würde.

Dann verließ er das Zimmer, ging leise die Treppe hinab und trat auf die Straße hinaus.

18.

Madame, es ist bereits 10 Uhr. Wollen Madame nicht aufstehen?

„Ja“ stieg den Kopf auf den Arm und sah sich um. Sie hatte von dem alten Parthausen in Deepdale geräumt, wie sie mit Angie am Abhänge des sonnigen Hügel's Schlüsselblumen pflanzte und im Kombschein sah, den Kopf in Eleanor's Schoß, und es war eben keine angenehme Einspinnung, sich wieder in Paris in dem großen Himmelbett zu finden und Mathildens klanglose Stimme zu hören.

„Ach, Mathilde, weshalb wecken Sie mich?“ fragte sie ungeduldig. „Ich hatte gerade einen so schönen Traum.“

„Es ist spät und Madame liebt es, Ihre Schokolade zu nehmen, ehe die Morgenpost einläuft.“

„Nun ja“ seufzte Ida, „dann werde ich wohl aufstehen müssen.“

Es war beinahe 11 Uhr, als Ida das Wohnzimmer betrat, wo sie gewöhnlich ihre Morgenschokolade trank. Es war hell und sonnig und voll Blumen, wie immer, aber Reginalds Stuhl war leer.

„Ist mein Mann noch nicht aufgestanden?“ fragte sie nachlässig, indem sie die Tasse niederlegte.

„Ich habe Achille heute morgen noch nicht gesehen, Madame. Soll ich klingeln und nachfragen?“

„Nein, das ist nicht nötig.“

Wenige Minuten später trat Achille ein.

„Madame kann mir vielleicht sagen, wohin Monsieur heute morgen gegangen ist?“

„Ist er ausgegangen?“ fragte Ida scheinbar gleichgültig.

„Er ist nicht in seinem Zimmer, Madame. Möglich, daß er einen Spaziergang macht, aber das ist sonst nicht Monsieur's Gewohnheit.“

„Er wird hoffentlich bald zurückkommen,“ sagte Ida.

Achille, der in seines Herrn Zimmer gegangen war, kehrte mit erstem Gesicht wieder zurück.

„Ein Brief, Madame.“

„Ein Brief?“ rief Ida, lebhaft auffpringend.

„Ist die Morgenpost schon eingetroffen?“

„Nein, erwiderte Achille, es ist ein Brief an Madame, den ich auf Monsieur's Schreibtisch gefunden habe.“

Ein Brief? Warum schrieb ihr Reginald, wo mündliche Unterhandlungen doch bei weitem

leichter waren? Etwas überrascht erbrach sie das Schreiben und las:

„Mein liebes Weib!

So wirst du mir wenigstens erlauben, dich zum letzten Male zu nennen. Du bist mein innig geliebtes Weib, und wirst es immer bleiben, wenn ich dich auch nie wiedersehen werde. Ida, es wäre völlig nutzlos, dir jetzt zu sagen, wie grenzenlos ich dich liebe, wie teuer du mir gewesen, selbst dann, wenn du die Bärtlichkeiten zurückwiesest, mit denen ich dich hätte überschütten mögen. Ich habe nicht das Herz dazu, dir Vorwürfe zu machen, aber ich wünsche, daß du dich stets daran erinnern mügest, wie ich dich über alles geliebt habe, dich bis zuletzt geliebt habe, obgleich ich nur zu deutlich sah, daß du dich immer weiter und weiter von mir entferntest. Ich will nicht wissen, warum; ich nehme an, daß du, als wir unsere Ehe schlossen, noch zu jung warst, um dein Herz zu verstehen. Ich gebe gern zu, daß meine Uebereilung die Schuld an meinem Unglücke ist, aber die Tatsache läßt sich nicht hinwegjagen, daß du aufgehört hast, mich zu lieben, wie ein Weib den Gatten lieben soll.“

Ich verlange nicht von dir, Ida, daß du meiner gedenkst. Ich bitte dich nur, daß, wenn du dich meiner erinnerst, du mir das Zeugnis gibst, daß ich dich treu und innig geliebt habe. Ist es nicht ein Beweis dafür, wenn mit einem Herzen voll Liebe und Anhänglichkeit für dich, ich dich dennoch um Deines Glückes willen aufgeben kann?

Lebe wohl, Ida, mein verlorenes, heißge-

liebtes Weib! Ich werde Deinen Lebensweg nie wieder durchkreuzen. Aber meine Gebete und meine Segenswünsche werden Dir überallhin folgen. Sei glücklich und suche zu vergeßen, daß du jemals mit mir verbunden warst. Von meinem Rechtsanwält wirst Du weiteres erfahren. R. D.“

Ida sah noch lange, nachdem sie das Schreiben gelesen und die erste Wichtigkeit seines Inhaltes begriffen, und starrte mit leerem Blick auf das Papier, das sie in den Händen hielt. Das Ganze schien ihr so unmöglich, wie eine Ausgeburt ihrer Phantasie. Aber da standen die Worte klar und deutlich, in ihres Gatten eigener Handschrift, mit seinem Namen unterschrieben. Ihr Gatte! Sie hatte jetzt keinen Gatten mehr.

Als Mathilde sich auf ihr Geheiß entfernte, las sie nochmals den Brief.

„Ja, sie hatte nicht geirrt. Sie hatte kein Wort mißverstanden. Reginald war für immer gegangen. Sie konnte ihn nur zu gut, sein Geschick war unabänderlich. Was er einmal nach ruhiger Ueberlegung beschloffen, führte er auch bis zu Ende durch. Sie hatte jetzt kein wahres Auge, keine eifersüchtigen Fragen nicht mehr zu fürchten.“

War sie froh, oder betrübt? Sie wußte es kaum. Es hatte ihr Herz schmerzhaft zusammengezogen, als sie zuerst begriffen, daß sie ihn nie wiedersehen sollte, den jungen Gatten, der sie so geliebt und verhätschelt hatte während der ersten glücklichen Wochen ihres ehelichen Lebens, und doch fühlte sie sich instinktiv erleichtert. Wenigstens würde er jetzt nie das Geheimnis von

missen. Eine große Anzahl Leute hat nämlich die beiden Zahlen 50 und 83 (erstere auf das Jubiläum, letztere auf das Alter des Papstes Leo bezüglich) gesetzt. Nun wollte der Kaiser, daß beide Zahlen in der That gezogen würden — ein Umstand, der selbstverständlich dem Staat eine Menge Geld gekostet, wie er anderwärts für das traurige Lotteriespiel selbst großartige Bekantheit gemacht hat.

Eine höchst bezeichnende Geschichte von der Behandlung eines Passagiers auf der russischen Schwefel-Bahn erzählt ein russisches Blatt: In's Obessaer Hospital wurde mit stark geschwollenem Gesicht und Beulen und Abschürfungen am ganzen Körper ein gewisser Skolomeizow, 26 Jahre alt, eingeliefert. Nachdem er aus seiner Ohnmacht erwacht war, erklärte er, daß er auf dem Wege nach Obessa bei der Station Birnula sein Billet verloren hatte. Als der Kontrolleur die Billets kontrollierte, wurde er als blinder Passagier einfach aus dem Wagon bei vollem Gange des Zuges hinausgeworfen! Der Unglückliche wurde dann in der Steppe aufgefunden und ins Krankenhaus befördert.

Der zurückgetretene Präsident Garrison hat eine Professur an der Island-Universität in Kalifornien, angenommen. Er wird dort im nächsten Oktober eine Reihe von Vorlesungen über konstitutionelles Recht halten.

Gerichtshalle.

Berlin. Ich muß mir bloß wundern, daß die allene der Sündenböckin soll, während der Publist, der doch der Missethäter von der jungen Geschichte gewesen ist, keine Strafe kriegt hat. Wir haben sie von die Polizei ein Strafmandat über zehn Mark zugesandt um die andere nicht. Wie kommt denn das? Mit diesen Worten beantwortete der Fuhrmann B. die Frage des Schöffengerichts-Vorsitzenden, ob er seinen Einspruch nicht lieber zurücknehmen sollte. — Vorl.: Wir haben es nur mit Ihnen zu thun, die übrigen Teilnehmer an der nächsten Komodie werden schon auch in Strafe genommen sein, sie haben nur nicht nötig, es zu sagen. — Angell.: Mit zehn Mark bin ich doch nicht zufrieden, das ist für die hiesigen Spiegelbrägen zu wenig. — Vorl.: Nun, dann erzählen Sie mal kurz, was sich in der Nacht zum 1. Oktober zugetragen. — Angell.: Was mein Freund, der Publist, ist, der hatte draußen recht weit von'n Nischhof in eine neue Strafe ein reichlich Geld in ein neisebantet Haus ansetzen. Der Wirt hatte ihn vorjereht, daß er baldige Besuche machen würde, aber ich hatte ihm gleich gesagt, daß er dabei in die Höhle kriechen würde. Willen, sagte ich, daß ich hier draußen nicht wie Neid und das ist für'n Publist die schlechteste Konjunktur! So kam es denn auch. Er wollte zum Oktober wieder raus, aber der Wirt steifte sich um keinen Kontrakt, der bis zum 1. April gelten sollte und wollte nicht. Ein paar Tage vor dem ersten Oktober kriech ich von Willen eine Einladung zu'n Abendessen. Mein Gott, sage ich zu meine Frau, da muß ich hin, Willen hat mir auch schon manchen Dhaler zu verdienen gesehen. Ich mache mir an den besuchten Abend denn auch kein und bin. Als ich ankam, ist schon alles leuchtend und sie sind schon bei. Willen's neue Freunde und Bekannte, sagte ich, wie ich mir die Gäste so ansehe und sehe mir auch an die Tafel. Ich wunderte mir mächtig, daß auch der Wirt da war, er sah mitten mang und hatte sich die Salviette oben in'n Hals gesteckt, daß er sich den Lippenverband nicht schmutzig machen dhat. So nennen wir nämlich 'ne weiße Weste. — Vorl.: So ausführlich brauchen Sie nicht zu erzählen. — Angell.: Also es ist jut, wir essen und wirken dabei in den Kattipohn, und besonders der Hauswirt hielt sich mächtig ran. Der Publist, der bei ihm sah, schenkte ihm immer wieder in. An der Klavierpieler spielte 'Komm herab von die Sonne Theese' um wir langen alle mit um die Lied kam nach dem andern, um da herrliche voll um ganz eine große familielle Fröhlichkeit. Um denn wurde allens abgeräumt, um wir mußten alle us'n Freideisch gehen, um wer et nicht konnte, dar mußte eine Bulle geben. Der Hauswirt war nich zu im stände um mußte eine Bulle nach die andere geben, wat er merkwürdigerweise ganz

ohne Anstand dhat, denn er freite sich wol, daß der Publist eine gute Annahme hatte um den nächsten Dag Mele herappen konnte. Als wir mit dies schön's Gesellschaftsspiel zu Ende waren, da kriegte Willen eine Idee, die wir uns schon vorher verabredet hatten. „Kinder,“ meinte er, „wollen wir mal einen ganz neuen Tanz aufführen?“ „Jawoll!“ riefen wir alle. „Kennt ihr die Möbel-Polonaise?“ „Ne, die kennen wir nich,“ sagten wir. „Denn dacht mal Achtung, das is een originelles Ding,“ meinte Willen. „Jeder nimmt een Stück in die Hand, der eene nimmt den Tisch, die andern die Stühle, zwee nehmen den Spiegel, zwee die Kommode, eener den Spiegel. Wenn alle mal haben, denn gehen wir langsam in'n Jansenrich von hier durch die Nebenstube, von da durch die Küche us'n Hof, von da durch'n Hausflur uff die Straße um denn von vorne wieder ein, daß wir einen ordentlichen Kreis machen.“ „Jawoll,“ das machen wir, daß wird allig,“ sagen wir, und jeder packt een Stück Möbel an um stellt sich in die Reihe. Wir waren in die zwanziger Mann um Willen seine Möbel reichlich zu dei Stück kaum zu. Als wir alle fertig waren, sibt Willen den Hauswirt die brennende Lampe in die Hand um sagt: „Ehre dem Ehre gebührt, Sie müssen der Leihhimmel sind!“ Um der Wirt freute sich, indem er een ziemlichen Faden weg hatte um stellt sich an die Spitze um hält die Lampe hoch um kommandiert: „Los!“ um der Klavierpieler legt los, wat der Assen leisten will um wir singen alle mit: „So leb denn wohl, du oller Haus!“ um der Zug setzt sich in Bewegung. Als wir uff den Linweg uff die Straße sind, steht jeder sein Möbel hin, denn so hatte Willen uns dei gesagt um der Wirt mit die Lampe steht voran um vorne wieder in't Hof rin um als er sich umstellt, sieht er, daß wir alle mit leeren Händen hinter dran gehen um er macht so'n komisches Gesicht, daß wir alle lachen. Um Willen tritt vor ihn hin um macht en Diener um nimmt ihm die Lampe aus de Hand um sagt: „So, Herr W., um behalte ich mir noch vilte Male um meine Sachen habe ich nu raus um dei Pianino um die Gesellschaftsrichtung gehört mir nich, um morgen ziehe ich in rücken ich dei nich, denn Sie haben ja selbst die Lampe dazu gehalten um sind denn doch strafbar.“ Um nu wurde dei eene große Freude, bloß der Wirt lief voller Wat raus um wollte eenen Schumann holen. — Vorl.: So, nun ist die schöne Geschichte wohl zu Ende. Sie werden wohl einsehen, daß Sie sich strafbar gemacht haben. — Angell.: Willen hat sich ja den andern Dag mit dei Wirt heimigt, da is ja gar keine Klage nach gekommen. — Vorl.: Das ist gleichgültig, hier handelt es sich um den ruhbedrörenden Lärm. Auf Bitten des Angeklagten wird die Strafe auf fünf Mark herabgesetzt. „Gigentlich noch een bißten vilte für die Möbel-Polonaise,“ meint der Angeklagte.

Higa. Wegen widergesetzlicher Ertragung eines Lutheransers mit einer „Rechtgläubigen“ wurde abermals ein lutherischer Pater von dem hiesigen Bezirksgericht zu achtmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt.

Ueber die vorjährigen Sterblichkeitsverhältnisse

in den deutschen Großstädten hat der Direktor des städtischen statistischen Amtes Halberglert in Magdeburg im vorliegenden Bericht für öffentliche Gesundheitspflege einen Vortrag gehalten, der mit Rücksicht auf die damals drohende Cholera-Gefahr ein besonderes Interesse beansprucht. Danach ist, wie man der „Magd. Hg.“ entnehmen, die Zahl der Sterbefälle in den 26 deutschen Städten, die bei der letzten Volkszählung Aufnahme (1. Dezember 1890) über 100 000 Einwohner zählten, im Jahre 1892 von 145 382 auf 156 574, also um rund 11 000 gestiegen, welche Zunahme durchaus auf Hamburg mit seiner Mehrsterblichkeit in annähernd gleichem Betrage zurückzuführen ist. Neun Städte weisen eine Abnahme der absoluten Sterblichkeit auf: Berlin mit 32 696 Sterbefällen im Jahre 1892 gegen 33 391 im vorhergehenden Jahre, München 9711 (9854), Breslau 8830 (9909), Nürnberg 4117 (4337), Düsseldorf 3177 (3326), Elberfeld 2259 (2424), Danzig 2772 (3080), Stettin 3067 (3373), Tre-

sied 2067 (2214). Fast unverändert oder doch nur wenig vom Jahre 1891 abweichend stellte sich die absolute Sterblichkeit in Barmen 2163 (2173), Aachen 2483 (2481), Ströburg 2869 (2842), Köln 7381 (7352), Nürnberg 3489 (3446), Bremen 2504 (2451), während in den folgenden Städten Zunahme eingetreten ist: Hamburg 23 976 (18 553), Leipzig 8670 (7493), Dresden (wo allerdings am 1. Juli 1892 die Überleitung der Gemeinde Striesen mit einer Bevölkerung von etwa 11 000 Seelen stattgefunden) 6231 (5400), Magdeburg 5059 (4892), Frankfurt a. M. 3731 (3367), Hannover 3617 (3414), Altona 3869 (3705), Stuttgart 2569 (2399), Chemnitz 4389 (4158), Halle 2391 (2199), Braunschweig 2515 (2149). Berücksichtigt man die Bevölkerungszunahme seit dem Vorjahre unter Zugrundelegung der vom Gesundheitsamt nach Maßgabe der Volkszählung zwischen den beiden letzten Volkszählungen angenommenen mittleren Bevölkerungsahlen, so treten zu den genannten neun Städten mit erheblich weniger Sterbefällen im letzten Jahre noch die folgenden mit relativ niedriger Sterblichkeit: Köln 25,0 gegen 25,6 auf das Tausend, Bremen 19,3 (19,5), Ströburg 22,6 (23,0), Barmen 18,1 (18,5), Aachen 23,4 (23,8), Nürnberg 25,8 (23,0), während nur mehr in 11 Großstädten eine Zunahme der Sterblichkeitszahl nachweislich ist, und zwar in Hamburg 40,3 (23,4), Leipzig 23,1 (20,7), Dresden 21,5 (19,3), Magdeburg 24,0 (23,8), Frankfurt 19,9 (18,5), Hannover 21,1 (20,6), Altona 26,0 (25,5), Stuttgart 20,0 (19,0), Chemnitz 29,7 (29,0), Halle 22,2 (21,1), Braunschweig 23,7 (21,1).

Eine Teufelsaustreibung

hat die Bewohner der Stadt Florenz in große Aufregung versetzt. Kaum vier Kilometer von Florenz, in Pontica Gema, lebt ein Bauer, der eine im hohen Grade an Syphilis leidende Tochter hat. Das noch junge Mädchen schrieb zuweilen ganze Nächte hindurch und setzte das Haus durch seine Halluzinationen in Schreden. Der Vater befragte verschiedene Aerzte; allein sie vermochten der Kranken nicht zu helfen. In letzter Zeit mehrten sich die Anfälle und der Varrer des Ortes ließ dem Bauer gegenüber eine Andeutung fallen, daß es sich bei seiner Tochter nur um Besessenheit handeln könne. Der Bauer ließ bereit einige Messen lesen und machte sich abdann in Begleitung seiner Tochter auf den Weg nach Florenz. Dort sollte — einer hatte es ihm verraten — eine berühmte Hexenmeisterin wohnen, und zwar in Via Pitti. Der Bauer trat in die Wohnung der berühmten Alten, und fragte ohne weiteres: „Seib Ihr die Hexenmeisterin?“ Auf ihre Bejahung brachte der Bauer sein Anliegen vor und schloß es mit den Worten: „Meine Tochter ist verhext, und dagegen soll nur Hexerei helfen.“ Die Wahrsagerin aus Via Pitti ging auf diese zugehörte Rolle ein und meinte, eine gewöhnliche Beschwörung koste nur 5 Lira, helfe aber auch nicht viel, hingegen koste die Beschwörung des Beelzebub selbst 25 Lira, helfe aber auch unheilbar. Der Bauer zahlte die 25 Lira auf, und nun begann auch sofort die Beschwörung, die darin bestand, daß die Alte auf den Knien durch 16 Zimmer rufte und ein unbändiges Gebell aufstieß, welcher Vorgang den Bauer, da er sich in einem finsternen, nur von zwei Wachskerzen erleuchteten Raum abspiegle, mit großem Jutrauen erfüllte. Endlich war die Beschwörung zu Ende und hatte nach der Aussage der Hexenmeisterin gewirkt. Vater und Tochter strahlten vor Freude. „Ihr beide,“ erklärte die Alte, „habt jetzt nichts weiter zu thun, als nach Hause zu gehen und den Dackeln zu heizen. Die erste Person, die zu euch kommt, ist die erste, um bereitwillig das Mädchen hier krank ist. Habt ihr jene Person unglücklich gemacht, hört die Krankheit sofort auf. Darum (zum Vater gewendet) packt sie, sobald sie in deine Handthür tritt, und stecke sie in Gegenwart deiner Tochter in den Dackeln.“ Mit dieser Weisung gingen die beiden heim und der Bauer zündete allso gleich ein tüchtiges Feuer an, wie es die „Hexe“ vorgegeschrieben hatte. Das Feuer wurde die ganze Nacht unterhalten, allein niemand klopfte an die Thür des Bauern. Mit antretenden

Tagen klopfte es. „Wer ist da?“ fragte der Bauer. „Ein Stück Brot um der Barmherzigkeit Gottes willen!“ Die Scene, die diesen Worten folgte, ist haarsträubend. Der Bauer stürzt auf die Thür los, öffnet sie behutend und sieht ein armes, altes, vor Frost und Hunger zitterndes Weib vor sich. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, ergreift er die Unglückliche mit beiden Armen und schiebt sie in den geheizten Dackeln. Das Gebet der unglücklichen Bettlerin wird von zwei vorübergehenden Mitläufern gehört, die Einlaß begehren. Allein der Bauer öffnete nicht. Das Sommergeheul wird immer entsetzlicher — die Hausthür weicht der Gewalt, und den Eindringenden gelingt es, die unglückliche Alte schon mehr tot als lebendig aus dem Ofen zu ziehen. Sämtliche Akteure dieses Schauerdramas befinden sich bereits in den Händen der Justiz. Der Fall hat in der Stadt Florenz geradezu Entsetzen erregt.

Santes Allerlei.

Falsche Ein- und Zweimarkstücke werden jetzt häufig an den Posthäkern und öffentlichen Stellen angehalten und zerschritten. Gegen die letztere Prozedur sträubt sich das Publikum nicht selten ganz entschieden, und es werden dann die merkwürdigsten Ausfälle laut. Der eine glaubt, daß ihm das falsche Stück in der kaiserlichen Münze gegen ein echtes umgetauscht werden müsse, der andere äußert nach die Absicht, das Falschstück in irgend einem Geschäft an den Mann zu bringen und will es daher unverletzt zurück haben. Die meisten sind der Meinung, daß, da sie mit dem falschen Gelde hineingelegt worden sind, man es ihnen nicht verdenken könne, wenn sie sich nun an anderen schallos halten. Die wenigsten scheinen eine Ahnung davon zu haben, daß sie damit eine strafbare That begangen, die von empfindlichen Folgen begleitet sein kann. Natürlich bedroht das Strafgebuch auch den, der ein falsches Stück in irgend einem Geschäft als echt empfangen hat, das selbst nach erkannter Unrechtheit als echt ausgeben oder auszugeben versucht. Zur Warnung sei hierauf nachdrücklich aufmerksam gemacht. Vor Verlusten der in Rede stehenden Art kann man sich eben nur durch äußerste Vorsicht bei der Gupfangnahme von Geld schützen.

Eine neue Triebkraft. Mit allem Vorbehalt bringt die „Münch. Allg. Ztg.“ folgende geheimnisvollen Mitteilungen über eine neuentdeckte Triebkraft: „In einem Winkel einer englischen Kolonie wird jetzt eine überaus wichtige Erfindung vervollkommen. Es handelt sich um eine neue Triebkraft. Eine aus Cylinder, Pistolen, Schwingrad und einigen anderen Teilen bestehende Maschine, die sich in einen nicht außergewöhnlich großen Meißelkasten läßt, entwickelt zwei Pferdekraft und verbraucht dabei in 12 Stunden für kaum 20 Pf. Material. Die Kraft wird von zwei Substanzen erzeugt, die mit einander verbunden, eine enorme Gasmenge unter höchster Spannung entwickeln. Als die kleine Maschine zuerst in Thätigkeit gesetzt worden war, konnte sie einfach nicht gestoppt werden; das Schwingrad drehte sich in talender Geschwindigkeit ununterbrochen 60 Stunden lang. Jetzt ist die Maschine „unter Kommando“, d. h. sie geht und stoppt, wie es der Ingenieur will. Im Frühjahr wird sie in London und dann in Chicago ausgestellt werden. Durch die in Rede stehende Erfindung wird dem Kohlenverbrauch in der Dampferzeugung ein Ziel gesetzt. Wir betonen ganz ausdrücklich, daß es sich hierbei nicht um einen albernem Scherz handelt, sondern um eine Thatfache, und geben nur deshalb noch keine Einzelheiten, weil bis zur Patentierung der Erfindung in den verschiedenen Staaten Geheimhaltung dringend geboten ist.“

Christlich. Jim: „Christlich sein bezahlt sich immer.“ — **Bill:** „Das war doch früher nicht!“ — **Sag mal, erinnerst du dich noch an den Adler, den ich vorige Woche gestohlen hab‘?“** — „Natürlich.“ — „Also ganze zwei Tage bin ich rumgelaufen und hab'n verkaufen wollen, zuletzt für 'nen halben Dollar; aber seiner wollte ihn haben; da hab' ich ihn zuguterletzt der Dame wiedergebracht, der er gehört und fünf Dollar Belohnung hab' ich dafür gekriegt!“

Giuseppe Antonardi's beständigen Besuchen ergründen, noch niemals erfahren, daß er die Tochter einer Mörderin geheiratet. Es war vielleicht besser so.

Aber an wen sollte sie sich in ihrer Verlassenheit um Rat und Beistand wenden? Nach vor kurzem würde sie sofort die Gräfin Aviolet befragt haben, aber jetzt wurde sie bleich und ätzerte bei dem bloßen Gedanken daran. Bekannte schälte sie nach Dugenden, glatzgängige Frauen, deren behandschulte Hände die übrigen gebückt und deren Lippen die süßesten Schmeichelein in ihre Ohren gelauscht, aber Ida wußte, daß sie sich in ihrer Not an keine derselben wenden könne. Und jetzt zum ersten Male wurde es ihr klar, wie aram dies glänzende Leben in Paris eigentlich sei.

S. wäre doch nur Gresham nahe gewesen, mit seinen milden, bekräftigten Augen und dem glänzenden, fadenförmigen Roke, oder die sanfte Kleonor, wie sehr vermählte sie die treuen Herzen von Deedate. Hier war sie eine Fremde, in fremdem Lande, und ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit überkam sie.

Genau betrachtet, was hatte diese rasche unermüdete Handlung ihres Gatten genutzt? Sie war keine wirklich geschiedene Frau. War ihre Lage dadurch verbessert?

„Aber,“ erwiderte der weltliche Verstand, „du bist reich, du hast die beste und einzige Waffe in der Hand, um den Kampf mit der Welt aufzunehmen zu können. Niemand wird dich fragen, ob du Frau oder Witwe bist, so lange die Glorie des Goldes dich mit ihrem Glanze umgibt. Fürchte dich nicht, du wirst in jedem Kreise

willkommen sein, in jede Hänlichkeit aufgenommen werden!“

Aber Reginald niemals wiedersehen! Ida erhob sich unwillkürlich bei dem Gedanken. Sie schälte sich von einer augenblicklichen Regung getrieben, zu ihm zu eilen, ihm zu folgen, ihm wenigstens zu schreiben. Aber wohin sollte sie gehen, wohin sollte sie schreiben?

„O, Reginald, Reginald!“ stammelte sie, auf den Stuhl zurücksinkend und kaum wissend, was sie sagte. „Rehre wieder! Ich bin so einsam, so elend!“

Aber es kam keine Antwort, keine Schritte elken an ihrer Seite. Reginald war für immer von ihr gegangen, keine Thräne, kein Auf von ihr brachte ihn wieder. War es aber nicht ihre eigenes Werk gewesen, wozu nun das Klagen? Sie hatte ihr Erlösung, Ruhe und Freiheit gebracht. Freiheit! So lange Giuseppe Antonardi lebte, gab es für sie keine Freiheit. Sie erinnerte sich dessen mit verzweiflungsvoller Klarheit. Aber wenigstens war sie nicht mehr genötigt, die Maske der Berrstellung zu tragen, die Wunde zu verbergen, welche in der Tiefe ihres Herzens brannte.

Was aber sollte sie jetzt thun? fragte sich Ida. Welche Maßregeln sollte sie nun ergreifen, wo sie unbedeutend handeln durfte? Vielleicht war es am besten für sie, vorläufig in Paris zu bleiben, bis nähere Mitteilungen von dem Rechtsanwalt kamen, dessen Reginald in seinem Briefe erwähnte. Mathilde, Achille und Madame Anastase waren doch schon genug für ein junges Mädchen von sechzehn Jahren. Bei diesem Gedanken tauchte in ihr die Frage auf, was sie den Dienst-

boten sagen solle, deren Reuegerde schwerer zu befriedigen sein würde, wie die wohlgezogene Wispbegierde der höheren Kreise.

Sie zog die Klingel und Mathilde erschien sofort.

„Schicken Sie mir Achille,“ lautete der Befehl.

Achille trat ein, höflich und beobachtend.

„Was befehlen Madame?“

„Achille,“ sagte Frau Delamare in ruhiger, selbstverständlicher Weise, „Ihr Herr ist für einige Monate verreist. Während seiner Abwesenheit werden Sie alles wie gewöhnlich besorgen.“

Achille, der fast schon unter der beschämenden Thatfache erlag, daß sein Herr abgereist war, ohne seine Dienste in Anspruch zu nehmen, strahlte vor Wonne über die Verantwortlichkeit, die jetzt auf seinen Schultern lag.

„Madame, es wird mein eifrigstes Bestreben sein, Ihnen die Abwesenheit Ihres Herrn Gewandts so wenig wie möglich sichtbar zu machen. Ah, Monsieur wußte wohl, auf wen er sich verlassen konnte.“

„Ich hoffe, Sie werden sich Ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, Achille,“ sagte Ida. „Ich habe vollständiges Vertrauen in Ihre Ergebenheit und Redlichkeit. Sie können jetzt gehen.“

„So,“ dachte sie, sich in das Sofa zurücklehnd, als der Diener fort war, „es wird nicht Achilles Fehler sein, wenn das ganze Stadtviertel nicht alles erfahren hat, bevor vierundzwanzig Stunden verlossen sind.“

In diesem Augenblicke kam Mathilde und überreichte ihr eine Karte, auf der in schönen

altenenglischen Buchstaben der Name „Oberst St. Argyle“ gedruckt stand.

„Ich bin nicht zu Hause,“ sagte Ida kalt, „und vergessen Sie nicht, Mathilde, daß ich von jetzt an für Oberst St. Argyle niemals zu Hause bin.“

Sie zerriff die Karte, warf die Stücke in das Feuer und blickte lächelnd in die Flammen; Ida Delamare schälte, daß sie in Zukunft nicht vorsichtig genug sein könne.

Ida brauchte nicht lange auf Mitteilungen von ihres Mannes Geschäftsführer zu warten. Kaum eine Woche nach seinem Fortgange traf ein Brief von den Herren Leary und Komp., London, ein, in dem dieselben ihr anzeigten, daß den Anordnungen des Herrn Reginald Delamare gemäß, sie bereit seien, jede Summe zu zahlen, die sie von ihnen einfordern werde.

Es war ein höflicher, wohlgeleiteter Geschäftsbrief, und Ida nickte befriedigt, als sie denselben in den Schreibtisch legte, in dem sie auch Reginalds Abschiedsbrief aufbewahrt hatte.

Während sie in Gedanken versunken vor dem Schreibtische stand, war Mathilde leise eingetreten.

„Wunsch Madame Giuseppe Antonardi zu sehen?“

„Ich werde es wohl müssen,“ sagte Ida, sich mit kaum verhaltenem Aerger auf die Unterlippe beißend. „Wo ist er, Mathilde?“

„Im Wohnzimmer.“

„Gut, ich werde kommen.“

Der Verein „Einigkeit“ Hauswalde und Brettnig

hält **Sonntag, den 12. März d. J.**, sein
20. Stiftungsfest,
 verbunden mit **Konzert und Ball**, im Gasthof zum goldenen Löwen in Hauswalde ab, wozu
 sämtliche Vereinsmitglieder nebst Frauen ergebenst eingeladen werden.
 Anfang nachmittags punkt 5 Uhr.
Vereinszeichen sind anzulegen. D. B.
 NB. Mit guten Speisen und Getränken erlaubt sich bestens aufzuwarten
Hermann Behold.

Auktion.

Mittwoch, den 15. März a. c., von vorm. 9 Uhr an sollen die zum Nachlaß
 des vorstorb. Fabrikanten und Wirtschaftsbesizers **Ludwig Eduard Boden No. 194**
 in **Großröhrsdorf** vorhandenen

Bienenböcker,

sämtliches zur
Bienenwirtschaft gehörige **Inventar**, sowie eine größere Partie **Schlosser-,**
Schmiede- und Tischlerhandwerkszeug unter anderem eine **Dreh-**
und Hobelbank gegen gleichbare Bezahlung versteigert werden.
Großröhrsdorf, den 10. März 1893. Seidel, Ortsrichter.

Holz-Versteigerung.

Röhrsdorfer Revier. — Mittelgasthof in Großröhrsdorf.

Freitag, den 17. März 1893, vorm. 11 Uhr.

363 ficht. und 645 ficht. Stämme von 11 bis 36 cm Mitt.-St.
 351 ficht. und 348 ficht. Räder von 12 bis 40 cm Ob.-St.
 190 ficht. Stangenlöcher von 5 bis 7 cm Ob.-St., 4, m Länge,
 280 ficht. Stangenlöcher von 8 bis 11 cm Ob.-St., 4, m Länge,
 850 ficht. Stangen von 1 bis 15 cm Unt.-St.,
 25 cm weiche Brennweite und 21 cm weiche Brennkuppel,
 2 Langhaufen Brennholz.
 113, Wühd. Brennstoffg.

Auf dem
 Schage
 in Abt. 11.

Rgl. Forstrentamt **Dresden** und Rgl. Revierverwaltung **Kleinröhrsdorf**, am 4.
 März 1893.

Garten.

Rouanet.

Zur Konfirmation

empfehle ich mein großes neues Lager
schwarzer Cachemire,

schwarze Crepe,
 sowie **gestreifte, emusterte Fantasiestoffe**
 in enormer Auswahl und in nur reinwollenen vorzüglichen Qua-
 litäten, alte Elle von 65 Pfg. an.

Neuheiten in
farbigen Kleiderstoffen,
 in bunten, glatten, gebunten und gestreiften Stoffen.
 Ferner empfehle ich

für Mädchen: Konfirmanden-Jaquetts
 in den neuesten Facons gutstehend gearbeitet und zu besonders billigen Preisen,
Unterröcke, Korsetts, Glace- und Tricot-Handschuhe,
für Knaben: komplette Konfirmanden-Anzüge
 in allen Größen von Mart 13 an,

Hüte und Mützen,
Vorhemden und Schlipse, Regenschirme u.
 zu besonders billigen Preisen.

Ferdinand Kösen,
Großröhrsdorf.

Reese in Brettnig

empfehle nachstehende Waren billigt:

Rübel, Baumöl, Tafelöl, Leinöl, Speisefett,
Senfkörner, Pfeffer, weiß und schwarz,
Jimt, ganz und gemahlen, Ingwer, Nelken,
Rümmel, Salpeter, Safran, Kartoffelmehl,
Weizenmehl, Gries, Grütze, Graupen, Hirse,
Erbsen, geschält, Linsen, Reis, von 16 bis
24 Pf. das Pfd., Lichterkerzen, von 3 bis 8
Pf. das Stück, Seife, von 24 bis 35 Pf. das
Pfd., Soda, Schmirseife, Palmseife,
Glycerinseife, Kofusseife, Mandelseife, Seifen-
pulver, Zucker, ganz und gemahlen, Würfel-
zucker, Kandiszucker, weiß und braun, Küsten-
nicht, Malzucker, Anis, Stroh Zucker, Rettig-
bonbons, Schokolade, in Tafeln und Schokoladen-
mehl, Ballnüsse, Anisbrot, Zitronen, Feigen,
Apfelsinen, Mandarinen, Pfeffer, von
140 bis 160 Pf. das Pfd., geröstet von 100
180 Pf. das Pfd., Safran, von 20 bis
30 Pf. das Pfd., Speisefett, Weisalz, Faß-
saure und Margarin, Käse, Glaubersalz,
Sieggelack, Deringe Hemden- und Manschetten-
köpfe, alles in großer Auswahl.



Turnverein.

Sonntag, den 12. März d. J., hält der hiesige Turnverein sein
Wintervergnügen

im Gasthof zum deutschen Haus ab, wozu die geehrten Mitglieder nochmals hierdurch ein-
 geladen werden.
Anfang des Balles punkt 5 Uhr.
Turnreigen 8 Uhr.
Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Der Turnrat
 durch
Arthur Gebler, Vors.

Ich empfehle nachstehende nur solide Waren zu äußerst billigen Preisen als:

Hemdenbarchent, Jackenbarchent,

Tailentücher, Futterneffel, Damentuch, Inlett, Bettzeuge, fertige
Sommerhemden, Blaudruck, Rattuntücher,
 wollene Kopftücher, Tailentücher, große Auswahl in weißen Stickereiansätzen.

Schürzen in weiß,

Chiffon und Dowlas in Satin, Cretonne, Leinen für Kinder und
Erwachsene.

Röcke, Jacken, Blousen

werden auf Wunsch auch gleich fertig gemacht, fertige **Jacken** am Lager.
Brettnig Nr. 73 b. H. Max Horn.

H. Wehner,

Goldarbeiter

Brettnig,

empfehle zur

Konfirmation

sein reichhaltiges

Schmuckwarenlager

einer geneigten Beachtung.

Ohringe,

Broschen, Kreuze,

Medaillons,

Korbänder, Ringe, Uhr- u. Halsketten,

Korall-

und Granat-Waren u. s. w. per Stk. Mk. 4 an, werden nach

von dem einfachsten bis zum feinsten.

Einkauf und Eintausch von altem Gold und Silber.

Reparaturen,

Renarbeiten, Gravierungen, Versilber-
 ung, Vergoldung u. s. w. werden in
 eigener Werkstatt sauber und billig
 ausgeführt.

Massiv goldne

Trauringe,

per Stk. Mk. 4 an, werden nach

Maß angefertigt.

Herzlichster Dank.

Bei der Beerdigung unserer guten Mutter, Schwieger-, Groß- und Urogroß-
 mütter

Johanne Friederike verw. Hause

sind uns so viele Beweise herzlichster Liebe zu teil geworden. Wir fühlen uns
 geborgen, hierfür unsern Dank auszusprechen. Möge der allmächtige Gott allen
 ein reicher Vergelter sein!

Brettnig, Kleinröhrsdorf und Dresden, den 9. März 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

Unansässige Wähler
Brettnigs!

Zur bevorstehenden Wahl eines Ersatzmannes
 der Unansässigen zum Gemeinderat wird hiermit
Herr Robert Senf Nr. 128 b
 als Kandidat aufgestellt, nachdem derselbe
 schon längst als ein vernünftig denkender,
 rechtlich und aufrichtig gesinnter Mann er-
 kannt worden ist, welches auch bei einer viel-
 seitigen eingehenden Besprechung darüber Be-
 stätigung fand.

Wir treten nie in den Dienst selbstsüchtiger
 Bestrebung oder persönlicher Gehässigkeit, son-
 dern prüfen streng den Mann nach Charakter,
 Thaten und Verhalten.

Und dieses empfehlen wir im Sinne
 „Gleiches Recht für Alle“ zielbewußt allen
 ehrlich und rechtlich gesinnten Wählern zur
 Nachahmung einer geneigten Beachtung.

Wir halten Recht und Wahrheit hoch
 und werden nie erwidern,
 und ob gleich manche Klage — noch
 uns droht mit Ungewittern,
 Was von Gewalt und Lüge kommt,
 Wird schmachlich untergehen —
 Nur was dem Licht und Recht entstammt,
 Wird ewig fortbestehen.
D. H. B. S. E.

Für die Ersatzwahl zum
 meinderate werden empfohlen

I.

Robert Gebler 34
Hermann König 37
Arthur Gebler 86 b.

II.

Adolf Großmann 14
Hermann Gebler 173.

Gasthof zum Anker.

Dienstag, 14. d. M.

Schlachtfest.

Dazu ladet ganz ergebenst ein
H. G. Boden.

Dem H. Bernhard zu seinem heutigen
 26jährigen Geburtstag meinen besten
 Wunsch.
G. M.

Allen lieben Freunden und Verwandten
 hiermit die Trauernachricht, daß meine
 Ehefrau **Juliane Gnaul** heim-
 verschieden ist.

Die Beerdigung findet Montag, den 15.
 März nachm. 1 Uhr vom Trauerhause aus
 statt.

Hauswalde, den 10. März 1893.
August Gnaul.